

Hohes Präsidium! Hohe Geistlichkeit! Festlich versammelte Corona!

„Stets ist die Sprache kecker als die Tat!“ Diese Worte Friedrich Schillers möchte ich an den Kopf meiner heutigen Ausführungen stellen und eine Festrede der anderen Art halten, nämlich eine kleine Excursio in die Sprache der Studenten und Euch die so genannte Burschensprache etwas näher bringen.

Die deutsche Sprache, in Jahrhunderten zu einer der wortreichsten Sprachen der Welt gewachsen, ergänzt, erneuert und verlebendigt ihren Wortschatz aus der Kraftquelle aller Mundarten und sie schöpft auch aus dem Fundus der Berufssprachen der Fischer, Kaufleute, Händler, Handwerker, Soldaten, Bauern und Studenten.

Der Student hob sich nicht nur in seinem Habitus, seinen Idealen und Lebenszielen von seiner Umwelt ab, sondern ganz besonders durch seine Sprache. Sie hieß durch das 18. und 19. Jahrhundert auch „Burschensprache“, wies kaum regionale Besonderheiten auf und entwickelte sich durch überregionalen Austausch zu einem einheitlichen, regelrechten Soziolekt. So mancher Zeitgenosse musste feststellen, dass die Burschensprache ein Deutsch ist, das ein Deutscher so wenig versteht wie Arabisch.

Die burschikose Ausdrucksweise des Studenten, v. a. die versteckte Situationskomik war für einen Außenstehenden zumeist nicht einsichtig. Die Burschensprache unterschied sich von der Alltagssprache so erheblich, dass sie die Bürger beinahe als eine Art Geheimsprache ansahen.

Als Beispiel möge folgender Satz dienen: „Cum sterna leuchtunt, Monus quoque scheinat ab himmlo, Gassatum laufent per omnes compita gassas, cum geygis, cytaria, lauthis, harpfique spilentes...“

So ist es auch nicht verwunderlich, dass alsbald eigene „Burschicose“ Wörterbücher entstanden. Eines der ersten verfasste Christian Wilhelm Kindleben, dem wir auch die heutige Fassung des „Gaudeamus igitur“ verdanken.

In dieser studentischen Hymne lässt sich auch ein erstes Beispiel für die Doppeldeutigkeit der studentischen Sprache finden: So heißt es doch in der 7. Strophe „...pereat diabolus, quivis antiburschius...“ Es vergehe der Teufel und quivis/jeder Antibursch – also jeder, der gegen das Burschentum ist. Quivis heißt aber noch in zweiter Bedeutung „selbst der Schlimmste“ und somit vergehe auch „selbst der schlimmste Antibursch“. Mit diesem schlimmsten Antibursch war der Pedell gemeint, der ja als Ordnungsorgan und Bediensteter der Universität die Studenten in den Karzer sperrte. Natürlich musste der Pedell noch andere Schimpfwörter wie Pudel – quasi des Rektors Hund – hinnehmen. Der Pedell ist über Pudel auch heute noch in dem Wort Büttel im deutschen Sprachschatz lebendig.

Die Sprache des Burschen bediente sich also des Lateinischen, war Latein doch die universelle Sprache der Wissenschaft. Sie bestimmte sogar über die Lehre hinaus das Leben an den Hohen Schulen. Teutonizare, deutsch sprechen, galt als

verpönt und stand teilweise sogar unter Strafe. Die aus dem Lateinischen übernommenen und in die Burschensprache entlehnten Worte sind Legion. Es sei erlaubt hier einige Beispiele zu nennen:

Der „krasse“ Fuchs stammt von lat. crassus/dick, vermischt mit dem neuhochdeutschen „graß“ auch heute noch im Wort gräßlich in Verwendung.

Bovis causa: lat. des Ochsen halber, des Studierens wegen, daher kommen auch die heutigen Begriffe büffeln und oxsen.

Pennal kommt von lat. penna/Schreibfeder, welche man in die Schule, d. h. Penne mitnahm um dort zu pennen. Selbst die Nudeln der Sorte Penne, gehen auf die penna zurück.

Animum habere: Mut, Lust zu etwas haben, daraus entwickelte sich durch Kürzung die gebräuchliche Redewendung Mumm haben.

Wir sehen also, dass es eine Vielzahl von Ausdrücken gibt, die über das Lateinische in die Burschensprache eingang gefunden haben und zum Teil heute noch fortleben.

Aber nicht nur durch Entlehnungen wurde die studentische Sprache geprägt und belebt, sondern auch durch grammatikalische Endungen des Lateinischen. Gesteigert wurde auf –issime, auch pflegte man die Endungen –atim, -atum und –ibus an deutsche Wörter anzuhängen.

Gassatim gehen bedeutet musizierend, singend und lärmend durch die Gassen zu ziehen.

Fenstratum gehen – fensterln gehen

Raupenjagatum gehen hieß die Raupen zu jagen, also die Stadtwächter zu hetzen.

Ganz famos ließ es sich in baribus leben – es ist immer gut, Bargeld zu haben.

So sehr nun Latein als lingua franca die Standessprache der Studenten auch beeinflusste, gingen allerdings andere Idiome nicht gänzlich spurlos vorbei.

Aus dem Französischen kennen wir das Couleur, den Comment, die Charge, Clique, Blamage, Karambolage, Hechelage und für heute passend den Commers. (Von frz. commerce/Gütertausch, hier übertragen als Gedankenaustausch verwendet)

Selbst der Einfluss des Hebräischen, Jiddischen und Rotwelschen auf die Burschensprache ist nicht zu übersehen:

Blech – Sache von geringem Wert

Moos – hebr. ma'oth Kleingeld

Pumpen – jidd. borgen

Polyp - rotw. Polipee Polizist

Schäkern – jidd. ein Mädchen betören

Schiffen – hebr. schift(eka) Notdurft verrichten    seien als Beispiele angeführt.

Auch griff die Burschensprache auf das Mittelhochdeutsche zurück. Hier sei der Schinken als Synonym für ein dickes, in Schweinsleder gebundenes Buch erwähnt. (mhd. schinke/Schenkel, hier eine bildhafte Übertragung vom oberen, dicken Oberschenkel eines Schweins)

Selbstverständlich übernahmen die Burschen auch Redewendungen aus anderen Standessprachen:

Jägersprache: durch die Lappen gehen

Sprache der Tischler: ungehobelt

Aus der Handwerksordnung „§11 Es wird weitergewandert“ wurde „§11 porro bibitur“

Der Sprache der Ritter verdanken wir den Ausdruck „jemanden ausstechen“ und der Soldatensprache die „sturmfreie Bude“, d. h. gegen irgendwelche Störung abgesichert.

Ein ganz besonderes Highlight sei noch aus der Kaufmannssprache genannt: Nach altem Zunftbrauch haben die Älteren jeden Neuling, der in einer Hansestadt ein Kontor betrat, gepiesackt und verspottet. Er wurde also hansisch behandelt oder mit anderem Wort: gehänselt.

Wir sehen also, dass die Sprache der Studenten vielen Einflüssen unterlag. Vieles wurde wörtlich anderes im übertragenen Sinne übernommen. Die Burschen verstanden es regelrecht mit der Sprache zu spielen, ja das Studentenwort hatte Macht und war kecker als die Tat. Sie verstanden ihre Standessprache als einen Ausdruck der burschikosen Leichtigkeit, ganz nach dem Motto „Gaudeamus igitur, iuvenes dum sumus!“ Lasset uns fröhlich sein, denn wir sind jung.

Nach der alten studentischen Devise „semper lustig, numquam traurig“ wünsche ich noch einen schönen und gepflegten „Gedankenaustausch“ und verbleibe mit einem kräftigen

Vivat, crescat, floreat, ad multos annos – Heil Frundsberg!

DIXI

Quellen: Dr. Egon F. Herbert: „Die Burschensprache“, Salzburg 1991, Rudolf Trauner Verlag, Linz  
Peter Krause: „O alte Burschenherrlichkeit“, Verlag Styria, 4. Auflage 1983  
STOWASSER, öbv & hpt Wien, Auflage 1997